Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 21 (1931)

Heft: 3

Rubrik: Volkskundliche Erhebungen [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Volkslied

ist von der „Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde" schon seit Jahrzehnten gesammelt, archiviert und katalogisiert worden. Am reichsten vertreten ist die deutsche Schweiz, mit ca. 25,000 Nummern; die Sammlung aus der französischen Schweiz, begonnen von A. Rossat, wird fortgesetzt, die der rhätoromanischen ist in Angriff, die der italienischen in Aussicht genommen.

Texte und Melodien sind ganz getreu, wie sie gehört werden, zu notieren und keine, noch so naheliegende Korrekturen, anzubringen. Änderungsvorschläge sind in Anmerkungen beizufügen.

Volksmusik

in allen ihren Äußerungen ist aufzunehmen: als volkstümliche Tanzmusik (nebst Beschreibung alter Tänze), Pfeifer- und Trommelmärsche, Musik mit volkstümlichen Instrumenten (Alphorn, Birchel, primitive Hörner, Hackbrett u. a.), Jodler, Jauchzer, Alpsegen (Betruf) u. a., musikalische Rufe (Lock-, Scheuch-, Antreibe- und Halterufe u. ä.).

Für

Dorfsiedlung und Hausbau

werden besondere Fragebogen herausgegeben werden.

Volkskundliche Erhebungen.

(Vgl. Schweiz. Volkskunde 1930, 84 ff.; 1931, 8 ff. 17 ff.)

Karsamstag und Ostern im Schweizer Volksbrauch.

(Schilderung und Fragen.)

Die Kirchen- und Volksbräuche des „stillen Samstags" gelten entweder der Vorbereitung auf Ostern oder sind bereits Osterbräuche. Zur kirchlichen Feier gehörte es in Zug ehedem, daß, wie andernorts an Himmelfahrt, ein Christusbild an die Kirchendecke gezogen wurde, um die Auferstehung darzustellen. Wasser und Salz werden vom Priester geweiht und gelten als wunderkräftig. Im Sarganserland heißt das auf Ostern geweihte Wasser „Ostertauf". Mit ihm wird zu Hause das Weihwasserkesselchen gefüllt. Besprengt man die Obstbäume mit „Ostertauf", so kann die Hexe sie nicht durch Abschälen der Rinde verderben. Noch tiefer wurzelt aber im Volksleben die Feuerweihe, ein alter, heiliger Brauch, der in seinen Grundzügen darin besteht, daß der Priester vor der Kirche ein (manchmal durch Reibung oder Feuerstein entzündetes) Feuer segnet. Das an diesem Feuer Entzündete und seine Kohlen sind, wie die Palmen und das Weihwasser, geheiligt und gegen alle Schäden gut. Aus Freienbach (Schwyz) berichtet eine ältere Aufzeichnung, daß getrocknete Baumschwämme am Osterfeuer angeglüht und brennend ins Haus gebracht

werden. Die Kopfhaare werden damit angesengt gegen das Kopfweh und dreimal läuft man mit den glühenden Schwämmen ums Haus gegen alles Unheil. In Bedano (Tessin) erhalten die Buben, die heiliges Feuer zum Herd bringen, Eier, Nüsse und Geld zum Geschenk. Der verstorbene Landesweibel Ochsner von Einsiedeln sagte: „Die Kohlen vom Osterfeuer (man nennts in Einsiedeln „Judas verbrennen") seien bewährt gut zur Abhaltung von Übeln, wenn man sie im Hause aufbewahre, auch sonderlich, wo Hexen, Zaubereien und anderer Spuk in Katzen-, Hunds- und anderen Gestalten sich zeigen". „Ladet man selbe in eine Gewehr, darf man sicher, ohne beschädigt zu werden, auf den Gegenstand schießen, man wird treffen, und das Getroffene der Verwundung nicht entgehen". Im Amte Delsberg verbrannte der Pfarrer ehedem ein Neues Testament im Osterfeuer, und dort galt es geradezu als Strafe, sein Scheit nicht an der heiligen Flamme anbrennen und nach Hause tragen zu dürfen. „Osterkohlen" wurden, wie die Palmen, bei herannahendem Gewitter auf dem Herde verbrannt oder bei einer Feuersbrunst in die Flamme geworfen. Wer Osterkohlen bei sich trägt, wird vom Blitz verschont und ist gegen alles Böse gefeit. Dem Vieh werden sie bei Krankheit unter das Futter gemischt, oder es wird mit ihnen dem Vieh ein Kreuz auf Kopf und Rücken gezeichnet, bevor es zur Alp fährt, und was dergleichen unheilabwehrende Manipulationen mehr sind, ja das Pulver der Kohlen wird sogar in das Schießpulver gemischt, „um vor unglücklichen Schüssen zu bewahren", d. h. wohl als Treffzauber.

Als heilkräftig gilt auch das Osterwasser. Besonders bezeichnend ist der Volksbrauch im Bagnes-Tale, wo die Leute nur den ersten Ton der während zwei Tagen verstummten Glocke abwarten, um sich sofort an das nächste fließende Wasser zu stürzen und sich dort die Hände zu waschen; denn dadurch ist man für das laufende Jahr vor Warzen geschützt. Im Sarganserland gilt der Glaube, daß, wer sich an einem laufenden Brunnen wäscht, während es zur Wasserweihe läutet, von Sommersprossen befreit ist. Kohl gedeiht, wenn er am Karsamstag gesät wird.

Vegetabilischen Segen bringt auch das erste Osterläuten: in Oberriet (St. Gallen) wurden während des Glorialäutens die Obstbäume geschüttelt, um fruchtbar zu werden.

Und so sind wir denn unversehens in den Ostersonntag hineingeraten. Auf den Ursprung dieses Festes und seine kirchliche Bedeutung hier hinzuweisen, ist nicht der Ort. Auch die Gebräuche, soweit sie rein kirchlich sind, können wir nicht berühren. Mehr volkstümlich ist dagegen das Augensegnen in Lully und das Brotsegnen im Wallis. Dieses Brot wurde, wie auch andere Eßwaren, verteilt und besonders an die Kinder verschenkt. Überhaupt war, und ist heute noch, Ostern ein Freudenfest der Kinder: die Kinder suchen die Paten auf, um von ihnen Geschenke zu erhalten („d'Ostere hole"), oder sie ziehen scharenweise in den Wald, um sich an den empfangenen Eßwaren gütlich zu tun und namentlich das beliebte „Eiertütschen" zu pflegen. Aber auch die Erwachsenen halten nach der langen Fastenzeit nicht mehr zurück. „Österlen" heißt so viel wie „sich gütlich tun", schmausen.

Besondere Osterspeisen sind: das Lamm, der Fladen (der ehedem in der Kirche geweiht wurde und in seiner Sonnenscheibenform ein Opfergebäck darstellt), namentlich aber, und überall, die Eier. Es ist das treffendste Sinnbild des noch verborgenen Lebens, das, wenn seine Zeit gekommen, in Sichtbarkeit erstehen wird. Daß dieses Sinnbild an einem Feste, das die Erstehung

der Natur und Gottes gleichzeitig feiert, zur ausgiebigsten Verwendung kommt, ist nicht zu verwundern, und höchst bezeichnenderweise ist es auch das Tier der Fruchtbarkeit: der Hase (in den Kantonen Zug und Luzern und im Emmental der Frühlingsbote Kuckuck), welcher nach dem Volksglauben die Eier legt. Ob dem Färben der Eier dagegen eine tiefere Bedeutung zukommt, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es kann das höchstens da der Fall sein, wo die Eier entweder vorschriftsgemäß die rote Farbe oder bestimmte zauberkräftige Zeichen tragen müssen. Für die Schweiz können wir aber diese Sitte nicht nachweisen.

Naht nun der freudenvolle Tag heran, so wird dem Hasen oder Kuckuck von den vorsorglichen Kindern aus den ersten Frühlingsblumen (im Solothurnischen unter Obstbäumen) ein Nestchen bereitet, in das die Eier gelegt werden können. Mit dieser Sitte ist nahe verwandt das Verstecken und Suchen der Eier, das man im alten Zürich „Osterhas jagen" nannte. Über den Ursprung des Eiersuchens ist man noch nicht im klaren. Neben dem Suchen ist auch das Einsammeln der Eier in der Schweiz nachgewiesen. So war es früher nach einem Bericht des Dekans Sütterlin † im Birseck Sitte, daß die Knaben, welche in der Karwoche „geraffelt" hatten, zum Lohn am Ostersonntag Eier einziehen durften, aus denen zu Hause ein „Eierdotsch" bereitet wurde.

Und nun das alt- und weitbekannte Tupfen oder Tütschen der Ostereier, wie es schon vor Jahrhunderten in Berichten und Verboten aus allen Gegenden Europas nachgewiesen ist. Sollte von ihm noch eine Beschreibung notwendig sein? Es gehört mit zu jenen Frühlingswettspielen, wie sie besonders zwischen den beiden Geschlechtern ausgemacht werden und in eine graue Vergangenheit zurückreichen. Wessen Ei eingeschlagen wird, ist verpflichtet, es dem Sieger zu überlassen.

Zu diesen Spielen gehört auch das Aufwerfen der Eier, das ursprünglich eine rituelle Handlung zu sein scheint, um so mehr, als dabei die Jugend beider Geschlechter eine gewisse Rolle spielt. Nach einer handschriftlichen Notiz werfen die Mädchen in Münchaltorf am Ostermontag Eier auf, und die Knaben suchen, sie ihnen zu stehlen. Noch wichtiger ist folgende Notiz in Nr. 172 der „Zürcher Post" vom Jahre 1895: „Ist da eine dritte Gemeinde am (st. gallischen) Rheingelände, wo man zur Osterzeit die alte Sitte des Eierbrechens (?) zu erneuen gedenkt. Der Vorgang ist ein eigentümlicher. . . . Da sind vier „Bändeljünglinge" und vier „Bändeljungfrauen" . . ., welche einander die Ostereier zuwerfen. Nachher erscheint als Maske ein Pfarrer, der eine Strafpredigt hält, und ein Doktor, welcher an die Jünglinge und Jungfrauen Fragen richtet . . .".

Verbreiteter ist jedoch das nach genauen Spielregeln sich vollziehende und früher viel geübte Eierlesen (auch -aufleset, -werfen, -laufen, Österlen usw. genannt). Im wesentlichen besteht das Spiel darin, daß die Vertreter zweier Parteien eine Wette ausfechten: in der gleichen Zeit, wo der eine nach einem bestimmten, etwa eine halbe Stunde entfernten Orte hin- und wieder zurückläuft, hat der andere eine bestimmte Anzahl (oft 200—300) Eier, die in langer Reihe auf die Erde gelegt sind, einzeln aufzulesen und in eine Wanne zu tragen. Manchmal ist es diesem gestattet, die Eier in die mit Spreuer gefüllte Wanne zu werfen, wobei ihm ein Auffänger behilflich ist. Wirft er aber daneben oder so, daß das Ei zerbricht, so wird ihm ein neues Ei hingelegt. Besonders spannend wird die Situation, wenn man den Läufer von ferne herbeieilen sieht, und oft hat gerade die Aufregung des Eierlesens in diesen letzten Augen-

blicken den Sieg für den Läufer entschieden, der freilich meist bis zur Ohnmacht erschöpft anlangt. An das Wettspiel schließt sich ein Trunk an, der von der unterliegenden Partei zu bezahlen ist.

Größeren Umfanges als die genannten Spiele waren die Osterumzüge, wie sie früher namentlich in Bern und Umgebung mit großem Gepränge stattfanden. Den Grundstock des Zuges bildeten gewöhnlich die Metzger in schmucker rot und grüner Tracht mit ihrem Osterochsen; ein Schwingfest und Eierlesen pflegte sich anzuschließen. Aber diese prunkvollen Aufzüge sind nunmehr teils verschwunden, teils auf andere Daten, wie Fastnacht und Sechseläuten, verlegt worden. Bedeutsam ist aber jedenfalls das Umführen des Ochsen durch die Metzgerzunft (wie es auch in andern Schweizerstädten vorkommt). Denn es versinnbildlicht das Ende der Fastenzeit, den Beginn einer Zeit der Freude und des Genusses, dem man sich rückhaltlos hingibt. Dem Neuen gibt man auch dadurch äußerlich Ausdruck, daß man die Kinder neu kleidet, wie am Palmsonntag (s. o. S. 29 ff.). Wer in alten Kleidern erscheint, ist ein „Osterchälbli", wie auch dem zuletzt Aufstehenden der gleiche Name zuteil wird.

Alles jubelt der neuerstehenden Natur zu, „denn sie sind selber auferstanden" Ja nach altem, schönen Volksglauben geht selbst die Sonne an diesem Tage jubelnd auf. Ostern muß schön sein, sonst ist alles verfehlt: „Regen am Ostertag, bringt alle Plag".

Wir sind für Berichtigungen, Nachträge und für Beantwortung folgender Fragen dankbar:

1. Kommen noch kirchliche Osterspiele vor?
2. Wird ein Christusbild an die Kirchendecke gezogen?
3. Wird Salz, Wasser, Feuer geweiht? (Beschreibung.)
4. Wie verwendet man die Osterkohlen?
5. Ist das Osterwasser heilkräftig?
6. Was glaubt man vom Osterläuten?
7. Was wird an Ostern kirchlich gesegnet?
8. Was für Kinderbräuche gibt es?
9. Was für Freudenfeste?
10. Osterspeisen und Ostergebäcke?
11. Bräuche und Glauben, die sich mit den Eiern verknüpfen?
12. Wo kommt das Eierlesen noch vor? (Beschreibung.)
13. Gibt es noch Osterumzüge?
14. Trägt man neue Kleider?

Antworten. — Réponses.

Othmarstag.

(S. Schweiz. Vkde. 20, 84 f.; 21, 14.)

1. Im st. gallischen Rheintal „öthmerlet" man an Othmar, also am 16. November, abends in allen Familien. Man sticht dann meistens ein neues Faß mit Most oder Birnen- oder Äpfelsaft an, ißt Brot und Nüsse und bleibt etwas länger auf, als gewöhnlich. Andere Ausdrücke als öthmerle und öperle sind mir nicht bekannt.

St. Gallen. Dr. B. Kobler.

2. „Öperle" ist ein uralter Brauch in der Gemeinde Tablat. Er stammt, wie meine Großeltern schon sagten, vom hl. Othmar her. Eine Legende erzählt von ihm, daß er in der Verbannung auf der Insel Werd bei Stein a. Rh. starb und dort begraben wurde. Zehn Jahre nach seinem Tode holten die Mönche von St. Gallen seine Leiche, die sie noch ganz unversehrt fanden, von der Insel Werd ab, brachten sie in feierlichem Zuge nach St. Gallen und setzten